

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland franko per Jahr " 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.
 „Für die Junge Welt“ wird
 monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

Sonntag, 23. August.

Motto: Immer treue zum Ganzen, und faunst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abend.

Der Mond steigt auf, und aus dem goldenen Horn
 Der Abend schwebt und wandelt durch die Fluren;
 Sacht streift die Silberschwinge Kraut und Korn
 Und Perlen leuchten thaugig seinen Spuren.
 Aus dunkelduft'gem, weichem Dämmerflor
 Taucht lächelnd mit dem ersten Stern der Nacht
 Des Traumes legensüßige Macht empor
 Und kündet heimlich, daß die Liebe wacht.

Victor Gardung.

Heimkehr.

Heute sollte endlich die gute Mutter wieder
 aus den Bergen zurückkehren, wo sie drei
 Wochen zu ihrer Erholung zugebracht hatte.
 Es war eine wirkliche Kur gewesen, keine
 bloße Badereise, und sie hatte trotz, oder vielleicht
 wegen des schlechten Wetters das gefundene, was
 sie am meisten nötig gehabt hatte und zu Hause
 nicht finden konnte: Ruhe von aller Arbeit und Sorge.
 Sie hatte nichts gethan als eben ausgeruht, hatte
 angenehme, ihr zusagende Gesellschaft gefunden, kurz,
 sie fühlte, daß sie erfrischt und gestärkt an Leib und
 Seele wieder in ihr Heim zurückkehren durfte.

Der Vater wäre ihr auf ihren Wunsch gern
 entgegengeereist, aber an dem bestimmten Reisetag
 wurde er durch wichtige Geschäfte daran verhindert.
 Er befahl deshalb seinen weiblichen Hausgenossen,
 bevor er wegging, Alles hübsch sauber für der Mutter
 Ankunft vorzubereiten; doch das war ein unnützer
 Befehl, denn seit zwei Tagen wurde ja in allen
 Zimmern gebürstet, gefegt, gerieben, daß die Wangen
 des 16jährigen Lieschens, das an der Mutter Stelle
 im Hause schaltete und waltete, dunkelroth glühten
 und auch über die dicken Backen der braven Trine
 unaufhörlich Schweißbächlein rannen. Es gab aber
 auch viel zu thun für die Beiden: erst hatten sie
 den Garten vom Unkraut gesäubert und nun ging's
 an's Reinmachen der Stuben, was ohne Mutter viel
 Mühe kostete und auch nicht ohne Unfall ablief —
 mehrere Gegenstände waren nur noch als Scherben
 aufzuweisen, auch hatte Karl, der stets für neue Ab-
 wechslung zu sorgen wußte, ein Tintenfaß umge-
 stürzt, und trotz aller angewandten Mühe fiel der
 verhängnisvolle schwarze Fleck sofort jedem Eintre-
 tenden in die Augen. Dazu lag Fränzchen seit zwei
 Tagen im Bett, nicht ernstlich krank, aber ziemlich
 anspruchsvoll; der Arzt konnte noch nicht genau sa-

gen, was für eine Krankheit sich zeigen würde, jeden-
 falls etwas Ungefährliches; darum hatte man der
 Mutter nichts davon geschrieben.

Das junge Mädchen hatte neben der trefflichen
 Magd kein schweres Hausfrauenamt gehabt, aber
 jetzt in diesen letzten Tagen mußte sie ihre Kräfte
 zusammenehmen, um Allen zu genügen. Sie freute
 sich deshalb doppelt auf das Wiedersehen und darauf,
 die Sorge für die Haushaltung wieder in der Mutter
 Hände zu legen.

Wie flogen doch heute die Stunden dahin! Glück-
 licherweise trocknete die Sonne noch recht sommerlich
 schnell die aufgewaschenen Dielen und Abends sah
 wirklich Alles rein und blank aus. Schnell stellte
 Lieschen noch einige Spätrosen in jedes Zimmer und
 machte sich dann fertig, um mit Vater und Bruder
 die geliebte Mutter beim Bahnhof abzuholen, und
 mit welchem Triumph und welcher Freude wurde
 die nun so gesund Aussehende heimbegleitet.

Diese hatte natürlich beim Aussteigen schon be-
 merkt, daß ihr kleines Personal nicht vollständig hier
 war und deshalb war ihre erste Frage: „Wo ist
 mein Fränzchen? Wo bleibt denn Trine?“ Die
 Erklärung war bald gegeben und befriedigte die
 Mutter ganz, nur meinte sie, man hätte es ihr
 schreiben sollen. Unterwegs betrachtete man sich voll
 Liebe und Freude über das Wiedersehen, das all-
 seitige und gute Aussehen. Da fiel aber unglück-
 licherweise der Mutter Auge auf den neben ihr hin-
 trabenden kleinen Schüler und entsetzt rief sie aus:
 „Karl, Du hast ja ein thalergroßes Loch in der
 Hohe!“ „Weiß schon,“ sagte dieser phlegmatisch;
 „hab's der Liebe schon gesagt, aber sie hatte keine
 Zeit.“ Die Mutter warf einen erstaunten Blick auf
 ihr Töchterchen, als wollte sie fragen: Wie kann
 man für eine solche Blöße seines Bruders keine Zeit
 haben? Lieschen erröthete heiß vor Kränkung und
 Entrüstung und warf ihrerseits ihrem Bruder einen
 Blick zu, welcher bedeutete: „Wart', Du unnützer
 Bengel, das sollst Du mir büßen! Du hast mir
 schon mehr Mühe und Verdrüß verursacht als alles
 Andere, und nun willst Du mich noch verklagen!“

Doch dies Sommerwölfchen zog rasch vorüber
 und bald standen sie vor dem Hause. Die Mutter
 wollte hinauf eilen zu ihrem Kleinsten, da wandte
 sich gewohnheitsgemäß ihr Blick auf die Blumen-
 stöcke, welche den Eingang des Hauses schmückten,
 und unwillkürlich rief sie mit bedauerndem Tone
 aus: „D, meine armen Blumen! Hast ihr mir

die alle vertrocknen lassen?“ Bestürzt schaute Lies-
 chen hin. Allerdings, das hatte sie in diesen letzten
 warmen Tagen vergessen. Ach, sie hatte ja an so
 Vieles zu denken gehabt! Ihre Augen füllten sich
 mit Thränen, so daß der eben angekommene Vater
 sagte: „Kränke mir das Kind nicht; es hat seine
 Sache recht gemacht.“ Das war Balsam auf die
 Wunde, welche die Mutter ohne Abicht geschlagen
 hatte.

Beim Eintritt in die glänzend saubern Zimmer
 fehlte nun freilich die Anerkennung des Geleisteten
 nicht und Trine hatte bald statt der Schweißtropfen
 Freudenthränen abzuwischen. Bei dem achtjährigen
 Söhnchen Franz äußerte sich die Bewillkommnung
 anders; er siebte ein wenig und war allerdings
 heute etwas einsam gewesen und in Folge dessen
 warf er sich der Mutter an den Hals und brach
 in Schluchzen aus: „O Mutter, ich bin so allein
 gewesen! Niemand blieb bei mir und Niemand
 brachte mir so gute Sachen wie Du!“ Die Mutter
 beruhigte ihn mit Mühe und sagte endlich: „Hättest
 ihr lieber die Putzerei bleiben lassen und mein
 Fränzchen gepflegt, daß er nicht so unglücklich wurde.“
 Wieder fühlte sich das Töchterchen verlezt, doch es
 schwieg, während Trine, wie gewohnt, ihren Ge-
 fühlen Luft machte: „So, den Dank hat man da-
 von, wenn man sich die Hände wund reibt und
 schmerzt, daß Alles glänzt!“

Als jetzt die Mutter die kleinen Geschenke, die
 sie Jedem mitgebracht, auspackte, lag wieder Sonnen-
 schein auf allen Gesichtern, der nur noch vorüber-
 gehend getrübt wurde, als die Mutter die häßlichen
 Tintenflecken entdeckte und die Lampenglocke, die
 leider gebrochen war, vermißte. Aber trotz aller
 Liebe und Zufriedenheit lag doch auf den Herzen
 Aller ein unklares, trübes Gefühl, als sie zur Ruhe
 gingen. Die Mutter schloß ein mit dem Gedanken:
 Was wartet nun wohl wieder Alles auf mich? Die
 Tochter und die Magd, die wirklich Alles aufgeboten
 hatten, die Mutter zufrieden zu stellen, dachten: Es
 ist doch nicht ganz gelungen, Lob haben wir wenig-
 stens geringes geerntet!

Der nächste Tag brachte auch seine Schwierig-
 keiten, da der kleine Kranke seine Mama nun aus-
 schließlich bei sich haben wollte, diese aber bald da,
 bald dorthin abgerufen wurde. Sie sollte Befehle
 erteilen, anhängen, was gethan oder für ihre Rück-
 kehr aufgeschoben worden sei, und die arme Mutter
 hatte mehr als einmal Gelegenheit, zu fragen: „Über

habt ihr denn das noch nicht gemacht? Ich schrieb euch doch darüber.“ Das Unglück wollte, daß der Vater einmal eben eintrat, als bei einer solchen Frage Liezchens Mund zum Weinen zuckte und Trine brummend hinausging. Da fuhr er als Jupiter los: „Zum D. . . Frau, frag doch lieber einmal nach dem, was sie gemacht haben, als immer nur nach dem, was vielleicht unterblieben, als Du fort warst! Wenn das der ganze Nutzen Deiner Kur ist, so. . .“ Er ging hinaus, indem er die Thüre unanft zuwarf. Nun fühlte sich mit Recht die Mutter verlegt; ach, es that ihr ja leid, genug, mit ihren Fragen, welche die Tagesgeschäfte herbeiführten, immer wieder auf einen wunden Punkt zu treffen. Und nun gar, was der Vater gesagt hatte, oder hatte sagen wollen! Bitter quoll es in ihr auf. Sie hatte sich so gefreut auf ihr Heim und nun nahm man ihr fast jedes Wort übel, so daß, so traurig es zu denken war, es am fremden Ort fast leichter schien, im Frieden und glücklich zu sein. In gedrückter Stimmung ging sie mit einer Arbeit zu ihrem kleinen, kranken Jungen hinüber und als dieser mitten in einer schönen Geschichte, die sie ihm erzählte, einschloß, hing sie ihren traurigen Gedanken nach, bis sie darin durch den jetzt gar nicht willkommenen Besuch ihrer besten Freundin unterbrochen wurde. Diese rief gleich beim Eintritt: „Wie, Thränen, meine Liebe? Ist das die Wirkung der Heimatlust? Dich hat wohl die Wucht des Alltäglichen zu Boden gedrückt? Aber tröste Dich, so geht es ja Allen, und je poesieischer und rosigter die Tage der Erholung waren, um so profaischer und rauher erscheinen uns die Wege im gewöhnlichen Leben, bis wir wieder im Geseite sind. Auch spart man uns ja meist allerlei Unangenehmes bis zu unserer Rückkehr auf. Vieles ist passiert, was wohl auch geschehen wäre, wenn wir hier gewesen, aber wir erfahren nun Alles auf einmal. Der Sommer ist eine geschäftige Zeit und wenn Einiges verjährt wird, so kommen wir in Allem zurück. Kurz, es überfällt uns leicht eine Stimmung, wie man sie etwa nach Festen kennt. Das geht bald vorüber, glaube es mir, nur Eines bleibt: die Erinnerung an bittere Worte, die etwa fallen. Habe ein wenig Geduld, ein wenig Acht auf Dich selbst, und in einigen Tagen freust Du Dich wieder von Herzen Deines lieben Heim, Deiner Arbeit und der wieder gewonnenen Kraft dazu.“

Die Mutter hörte auf die Worte der verständigen Freundin. Sie vermied es möglichst, mit den übrigen von Hausgeschäften zu sprechen, nur mit dem Vater sprach sie sich über Alles offen aus. Bald hatte sie die Fingel wieder ganz in den Händen, theilte Jedem seine Arbeit zu und Alle spürten, es sei doch gut gewesen, ein wenig getrennt zu sein, weil man nachher viel besser wisse, was man an einander habe.

Die Frauen in Schweden.

(Fortsetzung.)

In Schweden ist die Zahl der Frauen viel größer als die der Männer. Auf 1000 männliche Bewohner kommen 1067 weibliche, während beispielsweise in Frankreich auf 1000 männliche nur 1008 weibliche kommen. Diese große Ungleichheit besteht in Schweden schon seit langer Zeit. Nach den großen Kriegen Karls XII., zu Beginn des 18. Jahrhunderts, war sie noch bedeutender; es kamen damals 1124 Frauen auf 1000 Männer, ein Mißverhältnis, wie es die Statistik niemals wieder aufgewiesen hat. Dieser große Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung ist eine der Ursachen, daß die unverheirateten Frauen in Schweden schon seit sehr langer Zeit ein Existenzmittel haben suchen müssen in verschiedenen Gewerben und Stellungen, die in andern Ländern ausschließlich Männern zugänglich waren. Personen, die im vorigen Jahrhundert das Land bereisten, haben schon von dieser Eigenart im schwedischen Volksleben berichtet, und heutzutage rechnet man, daß nahezu der dritte Theil der unverheirateten Frauen sich den Lebensunterhalt selbst verdienen muß. Eine traurige Folge davon ist, daß der Markt mit weiblichen Arbeitskräften über-

füllt ist, und von diesem Umstande wird hinsichtlich der Lohnfrage auf schreckliche Weise Mißbrauch gemacht. Allgemein wird anerkannt, daß die Frauen ebenso gut arbeiten wie die Männer, ja, es wird sogar in mancher Hinsicht die Frauenarbeit bevorzugt. Trotzdem müssen sie sich mit einem viel kärglicheren Lohn begnügen, weil ihre Arbeitskraft billig zu haben ist. Im Großen und Ganzen erhalten die Frauen die Hälfte von dem, was den Männern für dieselbe Arbeitsleistung zuerkannt wird, ja oft auch nur ein Drittel, z. B. an den Bankinstituten, obgleich man da den weiblichen Beamten aus naheliegenden Gründen den Vorzug gibt. Bei den Banken und auf den Kontoren haben die Frauen ein Salair von 800 bis 1500 Kronen jährlich; es gibt jedoch noch genug, die dieses Minimum nicht erreichen, und nur sehr wenige überschreiten das Maximum. Eine Lehrerin hat auf dem Lande 200 bis 800, in der Stadt 800 bis 1500 Kronen. Beim Telegraphendienst und bei der Post genießen die Frauen beinahe dasselbe Salair wie die Männer, aber sie erhalten niemals gute Klage; sobald sie sich verheirathen, verlieren sie ihre Stellung. An den staatlichen Normal-schulen bekommen Frauen und Männer gleiches Taschengeld, aber es werden an diesen Anstalten nur wenig Frauen angestellt. Ladenmädchen werden mit 600 bis 800 Kronen bezahlt.

Die schwedische Gesetzgebung ist für die Frauen günstiger als der Code Napoleon, obwohl sie doch auch noch viel zu wünschen übrig läßt. Sie hat das alte skandinavische Recht zur Grundlage, das der Frau eine sehr große Freiheit des Handelns einräumte. Im Laufe von Jahrhunderten hat das alte skandinavische Recht nach und nach Veränderungen erfahren; soweit dieselben allerdings die Rechte der Frau betreffen, sind es nicht immer Verbesserungen gewesen. So war die Revision des bürgerlichen Gesetzbuches um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gewiß nicht von Vortheil für die Frauen. Während des letzten halben Jahrhunderts sind jedoch manche Verbesserungen zu Stande gekommen. Die Frau hat das Recht erhalten, unter denselben Bedingungen zu erben wie der Mann, sie darf sich als Handels-treibende etabliren, sie wird als Zeuge und als Vormund, sowie zu verschiedenen administrativen Aemtern zugelassen. Ein Mädchen wird in gleichem Alter majoren wie der junge Mann. Auch steht den Eltern nicht das Recht zu, die Verheirathung ihrer mündigen Tochter zu verhindern; die letztere ist vollständig Herr ihrer Handlungen.

Die Ehefrauen in Schweden stehen noch unter der Bevormundung ihrer Männer. Nach der Gesetzgebung des 18. Jahrhunderts hatte der Mann ein absolutes Recht auf das Eigenthum seiner Frau, nur durfte er die Immobilien, die seiner Frau gehörten, ohne ihre Zustimmung weder verkaufen noch verpfänden. Bei Ehescheidung oder im Falle böswilligen Verlassens oder Geistesgestörtheit verlor er alle seine Rechte. Vor der Verheirathung konnte die Frau durch einen gerichtlichen Akt sich alle ihre Rechte auf ihr Vermögen vorbehalten. In unserer Zeit stellt man sich mit diesen beschränkten Rechten nicht zufrieden. Man strebt dahin, daß die Ehefrau nicht länger mehr vor dem Gesetze einer Minderjährigen gleichgestellt wird. In einem Gesetze von 1874 sind durch die zugehörigen Ausführungsverordnungen einige Verbesserungen geschaffen worden, aber dieses Gesetz genügt noch nicht, und vor kurzem war eine Kommission mit der Frage wegen einer Reform beschäftigt, in dem Sinne, daß die bürgerlichen Rechte der Frau besser geregelt und gesichert werden.

Die Frage der politischen Rechte der Frau ist in Schweden seit vielen Jahren diskutiert worden, aber sie ist niemals in den Vordergrund getreten, weil man sie als eine Sache der Zukunft betrachtet.

Die schwedischen Frauen besitzen in dieser Hinsicht bereits mehr als die Frauen in andern Ländern Europas. Sie haben nach der Mündigkeit das Recht, an den Wahlen für die Mitglieder des Gemeinderathes theilzunehmen, obgleich sie selbst nirgends wählbar sind als in die Kommissionen, die sich mit der Schule und dem Armenwesen befassen. Von den Gemeinderäthen werden die Senatoren gewählt; so wirken die Frauen indirekt auch zur Wahl dieser letzteren mit.

Wenn die Frauen anfangen werden, von ihrem Wahlrecht einen umfassenderen Gebrauch zu machen, so wird das dazu dienen, den Weg zu ebnen für die Erwerbung der übrigen politischen Rechte. Mit Ausnahme von Stockholm wird jedoch sehr wenig von ihnen an den Gemeinderathswahlen theilgenommen. (Schluß folgt.)

Obacht, ihr jungen Leute!

Ein Geschäftsmann hatte in den Blättern die Stelle eines Ausläufers ausgeschrieben. Etwa fünfzig Anmeldungen liefen ein. Es brauchte nicht lange, so hatte er sich den rechten Jungen auserkoren. „Ich möchte wissen,“ fragte ihn ein Freund, „warum Du gerade diesen gewählt hast. Er hatte ja gar keine Empfehlung vorzuweisen.“ — „Im Gegentheil,“ lautete die Antwort, „er hatte Empfehlungen genug für sich. Erstens pakte er die Schuhe ab, ehe er eintrat, also ist er ordentlich und reinlich. Dann gab er den Stuhl im Zimmer an einen alten Mann ab, der eintrat, also ist er gutherzig und rücksichtsvoll. Er nahm sogleich die Mütze ab, als er eintrat und beantwortete meine Fragen schnell und ehrerbietig, also ist er höflich. Er hob das Buch auf, welches ich abichtlich auf den Boden gethan habe, und legte es auf den Tisch, während alle andern es liegen ließen und daran stießen, also ist er sorgfältig. Ferner wartete er ruhig, bis die Reihe an ihn kam, ohne sich vorzudrängen, also ist er bescheiden. Während ich mit ihm sprach, sah ich, daß seine Kleider gebürstet, seine Haare glatt und seine Zähne weiß waren. Sind das nicht Empfehlungen genug? Ich sage Dir, was ich über einen Klagen erfahren kann, indem ich zehn Minuten meine Augen brauche, ist mehr werth, als alle schönen Briefe, die man mir vorlegt.“

Früchte sind die beste Medizin.

Es ist erstaunlich, einen wie großen Arzneischatz die reifen Früchte bergen, und die häufig gemachte Beobachtung der guten Wirkung hat wohl zu der landläufigen Redensart geführt, daß das Obst sehr gesund sei. Die Weintrauben und besonders die blauen Trauben sind ungeheuer nahrhaft und sehr blutreinigend. Ihnen folgen im medizinischen Werth die Birnen, die jedoch nicht überreif sein dürfen und früh Morgens, ganz nüchtern, am geschmeinsten sind. Eine täglich Morgens nüchtern gegebene Pepsine ist ein vorzügliches Mittel gegen schlechte Verdauung und kurirt bei längerer Kur fast gründlich. Gekochte Aepfel sind für jüngere Kinder geradezu unentbehrlich und machen es den Müttern und Pflegerinnen möglich, ohne unangenehme Pulver und Mixturen auszukommen. Der Saft der Tomaten ist ganz ausgezeichnet bei Leber- und Darmschmerzen, und der Saft der Wassermelone ist bei Fieber und Mierenleiden geradezu unschätzbar. Es kann in beliebiger Quantität genossen werden und sollte nur bei Cholera-Neigung fortgelassen werden, wo man ja überhaupt jedes Obst zu vermeiden pflegt. Der Saft einer Zitrone in einer Tasse heißen Kaffees ist ein vorzügliches Mittel gegen Kopfschmerzen, und wie gut sind alle Fruchtsäfte als Beigabe zum Wasser in jeder Krankheitsstufe. Ein Saft aus Brombeeren, mit Zucker eingekocht, ist ein vorzügliches Beruhigungsmittel beim Husten, ebenso eine Marmelade aus schwarzen Johannisbeeren, mit Zucker eingekocht und mit heißem Wasser angerührt und Abends vor dem Schlafengehen getrunken. Bei Stropheln ist ein aus Schlehens gekochter und an Stelle des Wassers kalt getrunken Thee außerst heilsam und die auf der Haut zerdrückten und angetrockneten frischen Erdbeeren sind vorzüglich bei Frostbeulen. Die Natur bietet uns somit unerchöpfliche Reichthümer von angenehmen Heilmitteln, deren Wirkung man nur etwas zu beachten nötig hat, um sie erfolgreich anzuwenden.



Die kürzlich verstorbene Frau Ottilie v. Gonzenbach geb. Eicher hat dem Kinderhospital für Zürich und Umgebung Fr. 5000 testirt.

Gleich Bibis und Lauwame hat auch Nyon beschloßen, die Jahreskzamen an den höheren Töchterschulen verjuchswetie fallen zu lassen.

In Berlin haben im Laufe des vergangenen Jahres „veränderungshalber“ rund 90,000 Stellenwechsel seitens

weiblicher Diensthöten stattgefunden. Da nun nach einer ungefähren Schätzung sich etwa 80,000 Dienstmädchen in Berlin befinden, so hat eine große Anzahl derselben die Herrschaft öfter als einmal im Jahre gemechselt, da es feststeht, daß manche viele Jahre auf derselben ausdauern. Der Gebührendebelegungsfonds, zu welchem jeder Diensthöte bei jedem Wechsel 50 Pfennig zahlen muß, hat in der genannten Zeit einen Zuwachs von 40,000 Mark erfahren; es sind also 5000 Mark solcher Gelder noch rückständig, welche vom Polizeirat erteillich eingezogen werden. Seitens der Polizeidirektion wird dem Diensthötenwechsel dieserhalb verstärkte Aufmerksamkeit zugewandt.

Durch das Tragen von farbigen Strümpfen sind in letzter Zeit in Berlin vielfach Winterergistungen vorgekommen. So ist kürzlich eine Dame, die neue rothe Strümpfe trug, dadurch so schwer erkrankt, daß eine Amputation des rechten Beines, an welchem sie eine kleine Wunde hatte, notwendig sein soll. Sollte es wirklich nicht möglich sein, den gefährlichen Artikel amtlich zu prüfen und vermittelst Stempel dem konsumierenden Publikum die nötige Sicherheit für den Gehalt giftfreier Waare zu geben?

Ein weiblicher Museumsdirektor. Durch den Tod des Prof. Handelman in Kiel wurde kürzlich das Direktorat des dortigen Museums vaterländischer Alterthümer frei. Laut Kabinettsordre ist nunmehr dem Hannover'schen Courier zufolge zur Inhaberin der erledigten Stelle eine als Archäologin bekannte Dame, Fräulein Johanna Meisner, ernannt worden. Die neue Leiterin des in seiner Art hervorragenden Landesinstituts ist an demselben bereits seit dem Jahre 1873 als Assistentin thätig gewesen und hat sich um die Anordnung und archäologische Untersuchung der reichen Sammlung große Verdienste erworben. Fräulein Meisner, geboren 1829 in dem holländischen Flecken Bransford, lebte, nachdem sie sich in Jhehohe durch Privatstudien vorbereitet hatte, eine Reihe von Jahren in Schweden, an der Riviera und bis 1873 in Hamburg. In weiteren archäologischen Kreisen hat sich die gelehrte Dame durch eine Reihe von Arbeiten bekannt gemacht; namentlich hat sie das deutsche Publikum durch eine Anzahl von Uebersetzungen mit der archäologischen Literatur Scandinaviens vertraut gemacht. Berühmt waren auch jederzeit die Berichte, welche Fräulein Meisner über verschiedene anthropographische Kongresse, so zu Bologna, Brüssel, Stockholm, Budapest, veröffentlicht hat. Verehndet mit Professor Birchon, nahm sie seinerzeit an dessen Reise in den Donau-Ländern Theil. Neuerdings ist Fräulein Meisner auch, wie gemeldet, zum Ehrenmitglied des Anthropologischen Vereins zu Berlin ernannt worden. (S. 39.)

Das Testament einer Tänzerin. Der Wiener „Allg. Ztg.“ wird geschrieben: Die Prima-Ballerine der Pariser Oper, Fräulein Mauri, beabsichtigt demnächst ein Konservatorium des Tanzes in's Leben zu rufen, um der in didaktischer Hinsicht bisher ein wenig regellos gewesenen choreographischen Kunst eine feste, wohlorganisirte Heimstätte zu geben, aus welcher die Tüchtigerinnen Zerpflanzung als vollkommene Künstlerinnen hervorgehen sollen. Ueber die Art und Weise, in welcher sich Fräulein Mauri die höhere Schule für Tanz denkt, äußerte sie sich vor kurzem folgendermaßen: „Wenn ich ohne direkten Erben sterbe, so werde ich mein ganzes Vermögen für die Gründung eines großen Instituts für Tänzerinnen in Paris oder Umgebung testamentarisch bestimmen. Ich meine nicht etwa ein Asyl für altersschwache Damen des Ballets. Meine Stiftung wird nur junge Mädchen von acht Jahren angefangen aufnehmen. Dort werden sie eine Erziehung und Ausbildung im Tanze erhalten, die ihnen gestattet, vom Institute direkt auf die Bühnen zu gehen und als wirkliche Künstlerinnen zu debütieren. Die jungen Mädchen werden dort Alles erlernen, Kost, Wohnung, Kleidung und Schulbildung, kurz nichts soll ihnen fehlen, denn die Ballerinnen sind zumeist arme Mädchen. Wären sie reich, so würden sie nicht Tänzerinnen werden. Wie viel gute Tänzerinnen gibt es denn überhaupt? Wie viele, die sich über das gewöhnliche Niveau erheben? Wenige, sehr wenige... Und noch Eines: In meinem Institute wird den Männern der Zutritt verboten sein; das werde ich ausdrücklich in einer besonderen Klausel meines Testaments betonen. Meine Mädchen sollen es nicht notwendig haben, als Statistinnen zu figurieren, sondern sollen, wenn sie das erstmal die Bühne betreten, auch gleich als fertige Tänzerinnen auftreten können. Sehen Sie, das werde ich mit meinem Gelde machen. Wohl habe ich Brüder, aber diese wissen es, daß mein Geld nicht für sie bestimmt ist. Sie sind Männer und können arbeiten, haben es daher nicht notwendig, auf meinen Tod zu warten. Mein Tanz-Konservatorium wird mein stolzester Nachruhm sein und die Leute werden sagen: „Die Mauri hat doch etwas für ihre Kunst gethan.“ Denn für den Tanz, das sage ich Ihnen, muß etwas geschehen, unsere Kunst verjümpft — sie sinkt zur bloßen Schaustellung körperlicher Reize herab.“

In England ist es bekanntlich gebräuchlich, daß die Dienstmädchen Hauben tragen, die hübschen jungen Mädchen gewöhnlich auch ganz allerliebst stehen. Dieser Gebrauch hat sich allmählig derart eingebürgert, daß die Herrschaften zu der Ansicht kamen, daß sie die Dienstmädchen geistlich zwingen könnten, Hauben zu tragen.

Ein Dienstmädchen, Namens Chapmann, hatte sich nun aber geweigert, eine Haube zu tragen, und war dafür von ihrem Dienstherrn auf der Stelle entlassen worden. Das Mädchen verlangte nun ihren Lohn, und da der Herr ihr diesen nicht zahlen wollte, so verklagte sie ihn, und der Richter entschied nach Anhörung beider Parteien, daß der Herr ihr das Geld bezahlen müsse, da ein Dienstmädchen geistlich nicht verpflichtet sei, eine Haube zu tragen, es sei denn, daß dies bei ihrem Engagement von der Herrschaft ausdrücklich zur Bedingung gemacht worden sei.



Für Küche und Haus

Das Schmoren des Fleisches. Das Schmoren liegt zwischen Kochen und Braten. Geschmortes Fleisch behält seine volle Nährkraft, es gibt nur sehr wenig von seinem Saft an die Brühe ab. Das zu schmorende Fleisch wird geklopft, mit Salz und beliebigem Gewürz eingerieben und in heißem Fett in dem Schmortopfe, der mit passendem Deckel luftdicht verschlossen werden kann, nach allen Seiten gewendet, bis das Einweiß auf der Oberfläche gerinnt, das Fleisch also eine helle Kruste hat. Erst dann wird heißes Wasser mit den nötigen Zusätzen beigegeben. Der Deckel muß fest zugemacht werden und es darf kein großes Feuer brennen. Am besten und vortheilhaftesten wird das Schmorfleisch im Selbstkocher hergestellt. Wer jemals solches, gut zubereitet, genossen hat, der wünscht kein anderes mehr zu bekommen.

Gefüllter Kohlkopf. Von nicht zu großen Kohlköpfen streift man die äußeren, zähen Blätter ab und löst die zarteren, brauchbaren vom Strunk. Gut gewaschen setzt man sie in gekaltem, fochendem Wasser aufs Feuer und kocht sie 2-3 Minuten, bis sie recht biegsam sind. Dann legt man eine Serviette in eine tiefe, runde Salatschüssel und gibt die in frischem Wasser abgekühlten, größeren Kohlköpfe darauf, daß sie wieder der äußeren Hülle eines Kohlkopfes gleichen, und einige Blätter legt man in die Mitte. Von übrig geliebenem und frischem, fettem Schweinefleisch, fein gehackt mit Zwiebel, eingeweichten Waden und Gewürz vermischt (es kann auch etwas frische, rohe Leber mit gewiegt werden), wird ein Teil auf die Blätter gelegt, dies wieder mit Blättern bedeckt und so bis alles aufgebraucht ist. Schließlich schlägt man die Enden der äußeren Blätter über der Mitte zusammen, faßt die Serviette darüber und bindet sie mit einer Schnur fest zu. In Fleischbrühe oder gekaltem Wasser wird der Kopf 1 1/2 bis 2 Stunden gekocht. Von Butter, Mehl und kräftiger Sauce, welcher einige Tropfen Zitronensaft beigegeben wird, schüttet diese auf eine gewärmte Gemüschüssel und gibt den sorgfältig aus der Serviette genommenen Kohlkopf darauf.

Modellschüssel. Vier gehäufte Schüsseln voll Mehl, ein Eßlöffel voll Zucker und eine Prise Salz werden mit etwas lauer Milch ganz dick und blaug angerührt. Dies wird mit vier Eiern vermischt und gut gerührt. Der Teig muß so dick sein, daß eine leichte Lage am Rührlöffel hängt. In einer Pfanne wird gutes Fett rauch heiß gemacht, die Form gleich mit demselben in die Pfanne gelegt und dieselbe, wenn alles recht heiß ist, so in dem Teig getaucht, daß oben ein Rand von der Form von Teig frei bleibt. Man haat die Mischung an der Form schön hellgelb, schüttelt sie durch Klopfen von der Form ab und bestreut sie noch ganz heiß mit Zucker und Zimmt. Das obige Verhältniß ergibt eine Portion für 6 bis 7 Personen. Man servirt sie zum Kaffe.

Salat gemüse. Vom Kopsalat werden die äußeren zähen Blätter entfernt, die Köpfe in vier Theile geschnitten und gewaschen, in viel fochendem Wasser auf's Feuer gesetzt und so lange gekocht, bis die Rippen der Blätter sich leicht zerdrücken lassen. Aus dem fochendem Wasser herausgenommen, wird das Gemüse in kaltem Wasser rasch abgerührt, nachher gut ausgedrückt, fein gewiegt und wie Spinat gekocht. Eine Weigabe von süßem Rahm ist empfehlenswerth. Auf diese Weise zubereitet, kann der auswachsende Salat noch vorzügliche Verwendung finden.

Eisen vor Rost zu bewahren. Eisen bleibt Jahre lang rostfrei, wenn es in eine Auflösung von kohlenstoffsaurem Kali oder kohlenstoffsaurem Natron getaucht oder mit dieser Lösung bestrichen wird. E.



Sprechsaal

Fragen.

Frage 1641: Eine Tochter mittlern Alters leidet seit sechs Monaten fast beständig an den Augen. Beim Lesen oder sonst einer, genauere Sehen erfordernden Arbeit empfindet sie Schwäche und Schmerzen in den Sehorganen. Auch stellen sich auf den Augenlidern bald größere, bald kleinere trockene Geschwülste, die nicht eigentlich schmerzhaft sind, ein. Wie ist das Uebel zu beseitigen?

Frage 1642: Ein junger, arbeitamer Mann, von Beruf Bäcker, ist im Verlaufe von zwei Jahren fast ganz gehörlos geworden. Er leidet kein Uebel von Erhaltung durch Zugluft ab. Schmerzen empfindet er nicht. Alle bis jetzt angewandten ärztlichen Mittel, auch operative Eingriffe, sind bis jetzt erfolglos geblieben. Weiß vielleicht Jemand aus eigener Erfahrung ein Mittel hierfür; ich wäre von Herzen dankbar. Frau G. in G.

Frage 1643: Ich habe die nächtliche Pflege einer fränkischen Dame übernommen, aber so viel ich mir auch Mühe gebe, beim ersten Aufwachen zu werden, so wird's mir doch nicht möglich. Ich schlafe so tief und fest, daß ich's nicht einmal höre, wenn Jemand in's Zimmer kommt, um an meiner Stelle der Kranken die gewünschte Handreichung zu thun. Kann man zur Beseitigung dieses fatalen Umstandes irgend etwas thun? Ich müßte mich anderseits selbst unfähig erklären, die Stellung weiter inne zu haben, und dies würde mich höchst unglücklich machen. Ich habe die Krankenpflege mit Freude als meinen Lebensberuf erwählt und will Alles thun, um dabei bleiben zu können. Für freundlichen Rath würde ich von ganzem Herzen dankbar sein. S. M. in A.

Frage 1644: Werden im Oktober in Zürich Zugschneideturpe abgehalten? Und fände sich in der Umgebung Zürichs eine christlich geistliche Familie, wo eine einfache Lehrerin während der Dauer des Kurzes logiren könnte, wo sie vielleicht Gelegenheit hätte, sich in den Handarbeiten, namentlich im Webnähen, zu üben und daneben im Freien sich zu erholen?

Frage 1645: Eine Mutter, welche schon seit längerer Zeit in Dornstorf ist, leidet an Krämpfen in den Beinen, die sich des Nachts einstellen und ihr große Schmerzen bereiten. Gibt es ein Mittel, diese Krämpfe zu beseitigen? Besten Dank zum Voraus.

Antworten.

Auf Frage 1639: Die Bohnen werden abgezogen, gut gewaschen, in schwachem Salzwasser halb weich gekocht. Man nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und drückt sie fest aufeinanderliegend in die Büchsen, übergießt sie mit kaltem, reinem, wenig gekaltem Brunnenwasser, läßt die Büchsen verlöthen, stellt sie in ein hohes Kochgefäß in siedendes Wasser (das Wasser muß über den Büchsen stehen) und läßt etwa 1 1/2 Stunde fort-kochen. Nachher nimmt man den Topf vom Feuer und läßt die Büchsen darin erkalten, trocknet sie nachher ab und bewahrt sie an kühlem, aber durchaus trockenem Orte auf. Sollten von einer Büchse Wasser austreten oder gar ein feiner Strahl, so ist dies ein Beweis, daß dieses Stück nicht luftdicht verschlossen ist; man muß sie aus dem Wasser nehmen, frisch verlöthen und auf's Neue zum Kochen entstellen.

Auf Frage 1639: Die möglichst zarten, in beliebige Stücke geschnittenen und gut gewaschenen Bohnen läßt man nebst etwas Pfefferkraut in fochendem Salzwasser nicht zu weich kochen, dann auf ein reines Tuch ausbreiten und völlig abtropfen. Erstattet füllt man sie in passende Einmachgläser und gibt gefochtes, etwas abgekühltes, nicht zu stark gekaltes Wasser darat darüber, daß die Bohnen davon überdeckt und keine leeren Zwischenräume sichtbar sind. Zur völligen Entferrnung etwa noch vorhandener Luftbläschen ist es rathsam, die Gefäße noch kurze Zeit in einen nicht zu heißen Ofen zu stellen, worin sie weder dem Kochen noch dem Zerplatzen ausgesetzt sind. Nach gänzlichem Erkalten gießt man etwa zwei Finger hoch bestes, beim Gebrauch leicht (eventuell mit etwas Wasse) zu entfernendes Salatsöl darauf und bindet nur noch zum Schutz gegen Staub und Insekten reines Papier darüber. An kühlem, aber durchaus trockenem Orte anzubewahren.

Auf Frage 1640: Ihr Theat scheint zu sehen, daß Sie erheblich von Arbeit entlastet werden müssen, deshalb verlangt er die Anstellung einer tüchtigen Magd. Und er kennt keine Frau jedenfalls dafür, daß sie der Mutter dienen wollte, anstatt von der älteren Frau irgend eine Arbeitsleistung zu verlangen. Es würde von den beiden Anbedürftigen Eines für das Andere sich aufopfern wollen und unter diesem Bestreben wäre nicht nur die Gesundheit Beider gefährdet, sondern es hätte darunter auch die Erziehung der Kinder und das Wohagen des ganzen Hauses zu leiden. Wo es die Verhältnisse nicht gestatten, daß gleichzeitig mit der ruhebedürftigen Mutter auch eine kräftige Gehülfin in's Haus kommt, da soll der Mutter ihre Selbstständigkeit und Ruhe gewahrt bleiben. Sie dürfen sich auch um Ihrer Mutter willen Ihres Gatten Ansicht dankbar anschließen. In jedem Falle ist tränkendes Mißtrauen nicht am Plage.

Auf Frage 1640: Ihre Verlegenheit zu Herzen nehmend, möchte Ihnen den Rath geben, Ihrem Manne zu folgen. Gewiß ist es besser, Sie haben eine tüchtige Magd an der Hand, der Sie etwas zumuthen dürfen, während Ihre liebe Mutter vielleicht auch oft pflegebedürftig Ihnen nicht gerade bestehen kann, wenn Sie es wünschen. Eine tüchtige Magd, die alleinstehende Mutter so nahe wie möglich, so kann man sich gegenseitig ausbesseln und damit wird der gute Ehegatte auch zufriedener sein. Wohl-gemeint. Eine Abonnentin.

Auf Frage 1640: Vor vielen Jahren war ich in ganz ähnlicher Lage und möchte Ihnen nach gemachter Erfahrung rathen, die Weigerung Ihres Gatten nicht als Vorkurtheil zu bezeichnen, sondern als gütige, weisebedingte Sorge für Ihr, sowie für Ihrer Frau Mutter Wohl.

Falls Sie es wünschen, bin ich gerne bereit, Ihnen meine gemachten Erfahrungen (dies betreffen) mitzutheilen. M. Z. in M.



— Feuilleton —

In der Aumühle.

Erzählung von Emilie Ergtmeyer.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

So verging der Sommer glücklich für Marie, wie seit langen, langen Jahren keiner, und was die Zukunft anbetraf, so bemühte sie sich, gar nicht daran zu denken. Die Gegenwart war ja so schön, konnte es denn nicht einmal so bleiben?

Der Herbst kam; er war bereits sein buntesfarbiges Gewand über die Buchenwälder und bannte hin und wieder mit seiner rauhen Laune die Bewohner der Aumühle in das Wohnzimmer, welches durch Mariens Wälden wohllicher und einladender als jemals war. Dann aber auch lockte die Sonne noch so freundlich hinaus, daß mau ihr folgen mußte, und es gewann fast den Anschein, als wolle besonders Anna sich dieter letzten schönen Herbsttage noch recht gründlich freuen. Wenn irgend das Wetter es erlaubte, durchstriefte sie die Tannen oder machte sich im Garten zu schaffen, wo denn Reinhard sich häufig zu ihr gesellte. Es gab Obst und Gemüse einzuernten, und da war es so hübsch von dem Herrn Forstrath, wie sie ihn jetzt immer gewissenhaft nannte, daß er ihr oft dabei half. Er trieb auch seine früheren Redereien allmählig immer seltener und endlich niemals mehr. Er war nicht mehr ungeheißt, darum ging auch die Arbeit erstaunlich gut mit seiner Hülfe und im Gegentheil langsam und langweilig, wenn er nicht dabei war. Anna gestand sich dies mit Seufzen ein, und sagte sie auch jetzt nicht, wenn er einmal die gewohnte Zeit veräumte, wie sie in der Kinderzeit gethan: „Wo bleibt denn heute der Förster?“ so schauten doch sicher ihre munteren Augen um so viel aufmerksamer nach der Richtung hin, wo er zu erscheinen pflegte, und wurden immer ein wenig trüber, wenn sie vergebens schauten.

In die Mitte des Oktobers fiel des Vaters Geburtstag, und es war am Vorabend desselben, die Strahlen der Nachmittagsonne fielen noch recht warm durch die zum Theil schon entblätterten Buchen, als Marie nach dem Tannengehölze schritt. Sie wußte, daß Anna sich noch mit den Vorbereitungen zum morgenden Tage beschäftigte, daß sie irgendwo in den Tannen einen Kranz wand, und sie wollte sie und Reinhard, den sie selbst vorhin gebeten hatte, ihr voranzugehen, aufsuchen.

An der Grenze des Gartens und Gehölzes schlängelte sich ein Weg hin zu einem Kreise junger, kranker Fichten, in dessen Mitte ein Tisch und eine Bank standen. Marie wendete ihre Schritte dahin und läuschte sich auch nicht in ihrer Erwartung, die Gesuchten hier zu finden. Sie sah schon aus einiger Entfernung Annas hellfarbiges Kleid durch die Bäume schimmern, und als sie schon nahe den Weiden war, aber noch von den Gehäusen am Wege verborgen, konnte sie sich nicht verlagern, die Schritte anhaltend, das hübsche Bild vor ihr zu betrachten.

Anna, die ihr gerade gegenüberlag, hob eben mit ihrer rechten Hand den Kranz über ihrem Kopf hoch empor und sah ihn prüfend an. „Glauben Sie nicht auch, daß er lang genug ist?“ wandte sie sich an den neben ihr sitzenden Reinhard.

„O ja, mir scheint so“, war die Antwort, bei der er aber, wie es Marie vorkam, nicht den Gegenstand betrachtete, über welchen er sein Urtheil ablegen sollte, sondern das liebliche Antlitz der Fragerin.

„Ja, er ist lang genug, ich will ihn schließen“, sagte diese rasch entschieden und ließ den Arm sinken, „nur die schöne weiße Axt möchte ich noch darin haben.“ Er nahm von der auf dem Tische zusammengehäuften Menge von Grün und Blumen die bezeichnete Axt und reichte sie ihr.

„O, ich danke Ihnen“, sagte sie mit einem glänzenden Lächeln. „Nun habe ich Ihnen wieder Mühe gemacht.“

„Mühe!“ Der Ton des einzigen Wortes durchzuckte Marien, die wie fest gebannt an ihrem Blase stand, glühend heiß.

„Mühe! Sollten Sie wirklich nicht wissen, Anna, daß Etwas, auch das Geringste für Sie zu thun, mir keine Mühe, sondern eine Freude ist?“

Und der Blick, mir dem er die Worte begleitete! Marie kannte ihn. Ihre Schwester senkte vor demselben den ihrigen und eine dunkle Rosengluth färbte ihre Wangen.

Er nahm schweigend ihre Hand und zog sie an seine Lippen, dann wandte er sich hastig ab.

Vor Mariens Auge senkte es sich wie eine feurige

Wolke. Sie bedeckte sie mit der Hand und hatte nur noch die Bestimmung, sich leise einige Schritte zurückziehen und einen Nebenweg einzuschlagen, der ins Gehölz führte. Sie eilte auf denselben fort und hielt erst an, als sie einen ganz abgelegenen Platz erreicht hatte. Hier erst sammelte sie sich wieder.

„Sie lieben sich“, das war der einzige klare Gedanke, den sie zu fassen vermochte.

„Ja, ja — Sie lieben sich.“

Die Schuppen fiel es von ihren Augen. Jetzt begriff sie Alles, auch Reinhard's seit einiger Zeit verändertes, unruhiges Wesen. Darum hatte manchmal sein Auge so forschend und ängstlich auf ihr geruht. War es ihr nicht oft vorgekommen, als läge das Wort der Entscheidung auf seinen Lippen, und er könne es doch nicht aussprechen. O, das war es also gewesen! Sicherlich, er hatte gekämpft gegen diese neue Liebe, hatte sie vielleicht für Vertrauten derselben machen wollen und es doch nicht vermocht. Sie athmete hoch auf, als müßte sie ersticken. Mit überraschender Treue zauberte die Fantasie das eben gesehene Schauspiel noch einmal vor die Augen. Sie sah im Geiste Anna frisch wie eine Rose im Morgenthau, übergossen von dem zarten, schüchternen Zauber der ersten Liebe. Sie sah ihn, anziehender in seiner selbstbewußten Männlichkeit, schöner mit dem Antlitz, dem die Kämpfe des Lebens ihren Eindruck gegeben, als da noch die erste Jugendblüthe es schmückte, wie er, fortgerissen von der süßen Gewalt der Leidenschaft, sich noch gegen dieselbe sträubte, und klar und unerbitlich lautete der Nichterspruch in ihrem Herzen: „O, wie gut sie für einander passen!“

Sie setzte sich auf einen Baumstumpf, legte ihr Gesicht in beide Hände und verharrete lange so in lautlosem Schweigen. Als sie dann den Kopf wieder erhob, da waren freilich ihre Wangen sehr blaß und feucht von Thränen, aber sie lächelte dennoch mit einem sanften, gebüßigen Lächeln, sah empor zum rein blauen Herbsthimmel und flüsterte: „Wögen sie glücklich sein!“

Als sie endlich den Rückweg nach dem Tannenhause einschlug, da war in ihr die Ruhe eines festen Entschlusses, aber sie kam sich vor wie eine einsame, alte Frau, die, bei Seite gehoben und verlassen, auf ihrem Lebenswege nur zertretene Blüthen, nur geknickte Hoffnungen fand. Sie hatte Etwas vergessen, sie war doch nicht einsam.

Als sie sich dem Hause näherte, fesselte zum zweiten Male an diesem Tage ihrer Blick eine Gruppe, die ihr Interesse nicht minder weckte, als die erstere. Vor seiner Thür auf der Bank saß Vater Hellmann und zu seinen Füßen auf einem hölzernen Schemel der kleine Bernhard.

Eine freundige, warme Empfindung durchbelebte Mariens Herz. Gab es wohl einen schöneren alten Mann als ihren Vater? Einen, dem es deutlicher auf die ehrewürdige Silberhaar geschmückte Stirn geschrieben stand, daß er ein rechtliches, ehrenhaftes Leben durchwandert? Sein kluges Gesicht war noch das nämliche, aber unendlich milder war es geworden, zumal jetzt, da er die Blicke mit so viel Liebe auf den kleinen Enkel richtete, dessen rosiges, von blonden Locken dicht umgebenes Gesichtchen einen so anmuthigen Kontrast zu dem des Großvaters bildete.

Marie trat näher, um zu hören, was Beide so eifrig beschäftigte, daß die Blicke des Kindes an den Lippen des alten Mannes hingen, als fürchte es, eines seiner Worte zu verlieren.

„Wie ich Dir sage“, fuhr dieser eben fort, „die Erde, auf der Du lebst und ich und außer uns noch so viel Tausend lebendige Geschöpfe, ist ein Stern, hell und leuchtend, wie diejenigen es sind, die bald in all' ihrer glänzenden Pracht am Himmel aufgehen werden.“

Marie lächelte. „Er erklärt ihm die Wunder des gestirnten Himmels“, dachte sie, „dann sind Beide glücklich.“ Eine Thräne befeuchtete auch jetzt ihr Auge, aber diesmal war es eine freundige Empfindung, die sie ihr entlockte, und es ward licht in ihr, hell und licht. Zu diesen Beiden gehörte sie fest und unzertrennlich, das fühlte sie in diesem Augenblicke deutlicher als je zuvor; zu ihnen und zu der Scholle, mit der sie gleichsam verwaht waren, alle Drei.

Auf die Bitte der Familie kam Reinhard am folgenden Tage wieder; Marie aber sah, als er sie nach dem Tannenhause begleitete und an ihrer Seite durch Vater Hellmanns, im goldenen Glanze der Herbstsonne daliegenden Garten schritt, daß er unruhiger, zerstreuter war, als je zuvor, und sie sagte sich selber: „Ich muß suchen, diesen Mann zu lösen.“

Sie trat dicht zu ihm und legte die Hand auf seinen Arm. „Reinhard!“ begann sie.

Er stand still, aber er zuckte heftig zusammen. Sie hatte noch nie wieder diesen Namen ausgesprochen,

ihn nie wieder mit diesem weichen, vertraulichen Tone angedredet. Ein zitternder, fragender Blick traf sie aus seinen rasch aufgeschlagenen Augen.

Sie erhob die Hand und deutete nach dem Hause, wo eben Anna geschäftig vorübereilte. „Sehen Sie dahin“, sprach sie. „Sollten Sie mir daran gedacht haben, das wilde Waldvögeln zu fangen?“

Eine dunkle Röthe flammte über sein Antlitz. „Sie, Marie, Sie sagen mir das?“

„Habe ich Unrecht?“ fragte sie leise.

„Nein —“ antwortete er. „Nein, aber ich hätte es Ihnen nie sagen können, Marie, ich —“

„Eben, weil ich wußte“, unterbrach sie ihn, „daß Sie nichts sagen würden, kam ich Ihnen ja damit entgegen.“

„Und Sie — Sie sind damit einverstanden?“

Ein ängstlich forschender Blick begleitete seine Worte, aber jetzt und immer gab sie ihm denselben zurück.

„Warum nicht? In weissen Hand sollte ich denn lieber das Geschick meiner Schwester legen, als in eine so bewährte?“

„O, Marie, wie gut, wie unendlich gut Du bist!“ jauchzte er auf und drückte ihre Hand in seinen beiden. Die braunen Augen strahlten.

Ein Zittern überließ sie. „Fort, nur fort!“ sagte sie rasch. „Geh, veruche Dein Glück erst bei ihr.“

Sie schob ihn von sich und er ließ sich schieben. „Angenommen!“ sagte sie leise. „Angenommen!“

Es war wohl Wehmuth, aber keine Bitterkeit in dem Worte, das sich unwillkürlich über ihre Lippen stahl. Aber ihr Werk war erst zur Hälfte vollendet. Sie eilte dem Hause zu, an dessen Thüre der Vater sie empfing.

„Ich glaubte, den Forstrath bei Dir zu sehen, mein Kind.“ sprach dieser nach der ersten Begrüßung.

„Und Du hast ganz recht gesehen, Vater, er wird sogleich hier sein. Er geht nur durch die Tannen und kommt im Augenblick. Nicht wahr, Vater,“ hier trat sie dem alten Manne vertraulich näher, „Du hast ihn doch auch recht lieb jetzt und meinst Du nicht auch, daß wir ihn eigentlich von früher ein wenig Erbschaft schuldig sind?“

Recht bittend klangen ihre Worte, doch des Vaters Züge verriethen Anfangs Verwunderung und dann sehr viel Luth. „Erbschaft?“ fragte er gedehnt.

„Ja, Vater, Erbschaft. Solltest Du wirklich nicht bemerkt haben, daß er unsere Anna liebt?“

„Anna!“ Jetzt trug die Ueberraschung des guten Mannes über jede andere Empfindung den Sieg davon. „Anna!“

„Ja, Vater, Anna. Und wenn sie nun ebenso denken sollte, würdest Du nicht — ja — dazu sagen? Denke, Vater, dann können wir sie so hübsch in unserer Nähe behalten. Gimmal müßen wir sie doch hingeben, ein so liebes stattliches Kind, wie sie ist!“

„Anna?“ wiederholte aber nochmals Vater Hellmann ganz erstaunt, jedoch sichtbar erleichtert. „Und Du, Marie?“

„Ich, Vater? Habe ich nicht Dich und meinen Bernhard? Muß ich nicht bei Dir bleiben, und müssen wir nicht zusammen den Jungen erziehen, daß er ein tüchtiger Mann wird und eines Tages Deinem Namen auf der Aumühle Ehre macht?“

„Ja, ja, darin hast Du Recht, Kind, und Du sollst leben, der Junge, der macht Dir Ehre.“

Der Gedanke schien die Stimmung des Alten vollends heraufzuziehen.

„Also Anna?“ wiederholte er nochmals. „Nun mir soll es recht sein, aber weißt Du denn auch, ob sie —“

„Was das anbetrifft, Vater,“ unterbrach Marie ihn rasch, „bitte, sieh Dich einmal um.“

Er befolgte ihren Rath und erblickte Reinhard, der eben strahlenden Angesichts herantrat und die zugleich lachende und weinende Anna mit sich fortzog. Diese hatte kaum Marie erkannt, als sie auch auf sie zueilte und sich in ihre Arme warf, während ihr nunmehriger Verlobter dem alten Manne seine Hand bot.

„Nicht wahr, Vater Hellmann,“ sagte er und blickte ihn mit den leuchtenden Augen treuherzig an, „diesmal wollen wir die Sache gleich offen und frei behandeln?“

Die Beiden wechselten wenige, aber herzliche Worte, und als Reinhard sich darauf zu Marie wendete, kam sie ihm freundlich entgegen.

„Gott segne Euch!“ sagte sie einfach und reichte ihm die Hand.

„Marie, Du bist ein Engel!“ rief er, ihre Hand in der seinen haltend und sie anschauend, als könne er den dankbaren Blick nicht wieder von ihr losreißen.

„Nein, kein Engel,“ erwiderte sie und sah Beide froh und innig an. „Kein Engel, aber eine treue Schwester hoffe ich Euch zu sein und zu beiden für alle Zeit dieses Lebens!“

Neues vom Büchermarkt.

Friedli, der Kolderi, von Carl Spitteler. Albert Müller's Verlag, Zürich. Fr. 3. —

Ob nicht als eine während der verfloffenen erheben- den Festtage still gereifte Frucht in unserem Schweizer- land das Streben von nun an mehr hervortreten dürfte, sich mit den nationalen Dichtern und Künstlern bekann- zu machen, sich ihrer zu freuen, um durch solche An- näherung und Anerkennung fund zu thun, das man als Angehöriger der Schweiz auch stolz sei auf das, was das Land in seinen Söhnen Gutes und Nützenswerthes hervorgebracht? Wäre solche Frucht nicht eine vor Allem köstliche zu nennen? Denn leider läßt sich der Satz vom Propheten, der in seinem Vaterlande nichts gelten soll, auch auf unsere Schweizerischen Poeten anwenden. Wie viele Leser werden sich stets eifrig auf das Neue, was von Deutschland herüber geschickt wird, während ihnen die schweizerische Literatur fast unbekannt geblieben.

So ist auch C. Spitteler noch immer nur von einem engeren Kreise gekannt. Und doch ist auch er ein ächt schweizerischer Poet, und Einer, der auch den Frauen vor Anderen sympatisch sein dürfte durch seine ganz seine, empfindungsvolle Art zu erzählen. Sollte man nicht meinen, daß ein Frauen-, ein Mutterherz seine rühren- den Kindergefallen zuerst verstehen dürfte?

Nun muß aber Eine nicht meinen, daß sie bei Spit- teler keine Unterhaltungslektüre findet. Spitteler unter- hält seine Leser nicht nur so obenhin; er packt sie. Er stellt vor ihre Augen ein kleines, ergreifendes Seelen- gemälde hin und zwingt sie, dieses in sich aufzunehmen, es nachzufühlen und mitzuerleben. Gewiß vergißt man diese feingezichneten Bildchen nicht so leicht wieder; sie beschäftigen die Phantasie und das Herz noch lange.

Für diese seine Art, kleine Einzelbildchen zu malen und sie einer Perlenkette gleich aneinander zu reihen, paßt der Rahmen einer kurzen Skizze, wie solche das vorliegende Büchlein enthält, besser als der längeren Erzählung. Das Buch besteht nämlich nicht, wie der Titel es glauben machen könnte, nur aus einer Nummer, es enthält deren sieben, vier Feuilletons, zwei Märchen und eine Studie. Diese letztere, „Friedli, der Kolderi“, hat den Titel für die andern ergeben müssen und zwar nicht mit Unrecht. Es ist nicht nur die längste, sondern unserer Ansicht nach auch die bedeutendste der sieben Erzählungen. In dieser Studie ist uns, obwohl dieselbe ziemlich von der sonstigen Art Spitteler's abweicht, doch wohl erst so recht seine ganze Männlichkeit geoffenbart. Da ist er einer der Untrüben; wir fühlen uns mit ihm als Schweizer, wir stehen auf unserm ureigenen Boden, wir atmen die kräftige, reine Alpenluft, wir steigen hinauf nach den Höhen und hören den Bergquell rauschen. Spitteler hat uns hier in kurzen Strichen eine köstliche, wahrhaft klassifische Studie vom Schweizer Charakter gezeichnet. Prächig hebt sich die kernjunge Gestalt des Friedli von dem jämmerlichen Wesen des Fremden ab; schon hält sie in ihrer geraden Ehrlichkeit den Vergleich aus, trotz ihrer äußern Naivität, mit diesem schwach- beinigen, kurzjünglichen, moralisch verdorbenen Exemplar der modernen Gesellschaft.

Die Berggipfel unseres Heimatlandes sind es, die in uns die Sehnsucht wecken nach den lichten Höhen, wo Freiheit wohnt, Poesie und Schönheit; aber der rauhe Boden, auf dem wir stehen, der drängt den Kampf um's Dasein an, den harten Kampf, bei dem der Mensch rauh wird, starkfüßig und selbstbewußt. Jedes Land bildet seine eigenen Menschen. Man jagt von uns, daß wir ein

Gemisch seien von Idealismus und Realismus. „Das Genie des schweizerischen Volkes ist eine eigenthümliche Verbindung von Schwungkraft der Seele mit einem ge- funden, praktischen Menschenverstande,“ schreibt Professor Hiltl. Bei dem einen nimmt das erstere, bei dem andern mehr das letztere das Uebergewicht ein. Spitteler ist freilich in erster Linie Poet, Idealist, aber in seiner mit festen Zügen gezogenen Charakterzeichnung ist er Realist, und „Friedli der Kolderi“ will es vor allen den Lesern verkünden, daß sein Verfasser ganz prächtig auch nach der Natur zu zeichnen versteht, obwohl immer mit Künstler- augen.

Es ist nun freilich gegenwärtig nicht Weihnachtszeit, die Zeit, da man dem Christkindlein zu Ehren sich gegen- seitig mit guten Dingen beschenkt. Doch, feierten wir nicht miteinander in eben erst vergangenen, schönen Tagen einen andern Geburtstag, den unserer Mutter Helvetia, und wollte nicht Eins dem Andern die Tag zu Ehren auch ein kleines Geschenk machen? Und wäre es nicht eine sinnige Idee, dies mit dem Werke eines unserer nationalen Künstler zu thun? Wer nun gerade nichts Größeres schenken kann, der hält sich vielleicht an das kleine, seine Dächlein von Carl Spitteler. H. B.



Briefkasten

Frl. S. in B. Wir haben das Gewünschte gerne bejagt.

Frl. A. L. Sie finden die Antwort auf Ihre freund- liche Karte an anderer Stelle. Ihren freundlichen Gruß erwiedern wir auf's Beste.

Frl. B. in S. B. Wir sind in der bemühten Sache gerne thätig.

Hrn. Ed. S. in G. Es genügen oft Kleinigkeiten, um einen Menschen richtig und gründlich beurtheilen zu können, das ist wahr. Sie dürfen aber das weibliche Wesen nicht an Ihrem eigenen Selbst messen. Ein Jüng- ling und ein Mädchen empfinden nicht gleich, und da Sie ohne Schwester, überhaupt ohne weiblichen Umgang auf- gewachsen sind, so bedürfen Sie jedenfalls der Belehrung, um zu richtigen Schlüssen zu gelangen. Stellen Sie also Ihre Fragen möglichst bestimmt und knapp; Sie finden uns zur Antwort bereit.

Frau S. in G. Wir wollen uns gerne erkundigen.

Hrn. C. A. in J. Es ist durchaus nicht gesagt, daß die Mode an und für sich unter allen Umständen zu bekämpfen sei. Sie ist es nach unseren Begriffen nur in- soweit, als sie den Anforderungen der Vernunft entgegen- steht, wenn sie die freie Entwicklung und Bewegung des Körpers hindert, daher die Gesundheit beeinträchtigt, wenn sie nicht in Einklang gebracht wird mit unserer Verhält- nissen und Mitteln, und wenn ihre Befriedigung uns Zeit und Kraft raubt zu bestem Streben und Wirken.

Frau J. S. in B. Das Richtige finden Sie unseres Wissens in der Schöbinger'schen Apotheke in St. Gallen.

Frl. E. F. L. in G. Briefliche Antwort sobald im- mer möglich; es ist eben Manches zu berücksichtigen, und der Erfolg für die Zukunft hängt den vorhergegangenen Kosten nicht immer die Wage.

Frl. A. S. in B. Gemöhen Sie Ihre Füße an tägliche, kurze, kalte Waschungen und wechseln Sie täglich die Strümpfe. Das Tragen von hohen Schnürschuhen im Haus halten wir keineswegs für zweckmäßig.

Frau S. B. in G. Wir bedauern, daß Ihre Sen- dung zu spät in unsere Hand gelangt ist. In einem Tagesblatt wäre die Aufnahme wohl noch möglich ge- wesen, bei einem Wochenblatte aber fallen solche Ver- spätungen schwer in's Gewicht.

Frl. B. S. in B. Eine briefliche Beantwortung Ihrer freundlichen Zutritt ist uns beim besten Willen nicht möglich. — Nichts ist mehr berechtigt, als das Streben nach Vervollkommnung seiner selbst, und allerlei Demüthigungen sind nur Heilmittel zu diesem Streben. Daß es aber schwer fällt, das Ideal mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen, das dürfte Ihnen bereits klar geworden sein. Unser Interesse für Ihre Sache ist stets wach. Freundlichen Gruß.

Denjenigen Personen, welche mit Blasenleiden be- haftet sind, werden wir sicherlich einen großen Dienst erweisen, indem wir darauf hinweisen, daß Warner's Safe Cure ein Mittel zur Heilung solcher Krankheiten unübertrefflich ist und in den hartnäckigsten Fällen, wo alle anderen Mittel fehlen, noch Heilung bringt. Keine Leiden verursachen so viel Schmerz und Qual, wie gerade Blasenleiden. Solche Leiden können vertrauensvoll dieses Mittel, zur Erlangung ihrer Gesundheit, in Anwendung bringen.

Zu beziehen von: Adlerapothek, St. Gallen; Apo- theker Louis Lohes, Herisau; Apotheker J. C. Roth- häusler, Nordschach; Sonnenapotheke, Zürich; Apotheker Sündlerhaus, Ragaz; Apotheker G. S. Tanner, Bern; Huber'sche Apotheke, Basel; Einhornapotheke, Thun; Apo- theker F. Brund, Luzern; Pharmacie Schmidt, Freiburg; Apotheke Müller, place Neuve, Genéve; Apotheker Böbel, Sitten; ein gros C. Richter, Kreuzlingen. [332]

Zm Ausverkauf waschlicher, bedruckter **Eisäffer-Boulard-Stoffe** à 27 Cts. bis 36 Cts. per Elle, nur beste Qualitäten, deren realer Werth 45 bis 85 Cts. — per Elle (Belegenheitskauf), ver- senden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus. Verleibungshaus **Dettinger & Co., Zürich.** P. S. Muster sämtlicher Gelegenheits-Partien umgehend franco. [498]

Seidenstoffe für Brautsoireen, sowie Seiden- stoffe jeder Art von Fr. 1. 10 bis Fr. 15. — per Meter, verbunden meter- und robenweise an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. [87—3] **Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie. in Zürich.**

Die beste Bezugsquelle für **Bernerleinwand** (Züch., Bett- u. Küchentücher, Sattlerer u. Kissenbezüge, gewöhnliche bis hochfeine) ist **Walter Gyax, Fabrl., in Bleibach.** Muster zu Diensten. Walter ausschreiben.

Sehr günstige Gelegenheit!! Untere prächtige Auswahl in farbigen und schwarzen Damastleibstoffen, sowie Indienne, Satin, Mousseline-laine, auch Mantelstoffe wird nur noch kurze Zeit mit großem Rabatt ausverkauft. — Muster und Versandt franco. [125] **Wormann Söhne, Basel.**

Verfälschte schwarze Seide: Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlohrt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schussfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinter- läßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Dépôt von **G. Henneberg in Zürich** ver- sendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. [402]

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügliche Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen- zeitung in St. Gallen, zu adressieren. — Inserat- aufträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis **Mittwoch** Abend in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen und Offerten** können nur gegen Ein- sendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berück- sichtigt werden; **mündliche Ankunfte** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

650] Eine **Tochter** von 19 Jahren, die den Schneiderinnen-Beruf erlernt hat, wünscht passende Stelle. Eintritt nach Belieben. Gefl. Offerten unter Chiffre C C 650 befördert die Exped. d. Bl.

649] Ein treues, williges Mädchen, das deutsch und französisch, sowie ein wenig italienisch versteht, sucht Stelle als **Zim- mermädchen** in einem kleinen Hôtel oder bei einer Privatherrschaft. Zeug- nisse stehen zu Diensten. Adresse zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Stelle-Gesuch. 652] Eine brave Tochter, die drei Jahre als Schneiderin in der Lehre gewesen, wünscht Stelle zur weiteren Ausbildung. Gefl. Offerten unter Ziffer 652 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Gesucht. Eine rechtschaffene Tochter, 21 Jahre alt, wünscht eine Stelle als **Zimmer- mädchen** oder zu Kindern. [659] Offerten unter Chiffre A B 659 be- fördert die Exp. d. Bl.

Gesucht. 657] Eine rechtschaffene **Tochter** von 19 Jahren, welche in den Hausgeschäften bewandert ist, auch stricken und nähen kann, sucht baldmöglichst Stelle in ein besseres Privathaus. Offerten sub Ziffer 687 an die Exped. d. Bl.

654] Eine **junge Dame** (patentirte Leh- rerin), vier Sprachen sprechend, musi- kalisch gebildet, sucht Stelle als Lehre- rin, Gesellschafterin od. Reisebegleiterin. Offerten sub Chiffre M. B. 654 an die Exped. d. Bl. zu richten.

Gesucht: Zu sofortigem Eintritt in ein Pri- vathaus ein gesundes, treues, ordnungs- liebendes **Mädchen**, das nebst den Haus- geschäften auch etwas von Gartenarbeit versteht. Anmeldungen sub Ziffer 655 befördert die Expedition dieses Blattes.

Gesucht: Zu sofortigem Eintritt in ein grosses **Confections- geschäft** der Schweiz eine charak- ter- volle Person gesetzten Alters, die in der Damenschneiderei tüchtig ist, das Zu- schneiden und Anprobiren versteht. Sa- lair Fr. 100 per Monat. Nur solche mit prima Referenzen wollen sich melden unter Ziffer 651 bei der Exp. d. Bl. [651]

Ein durchaus ehrenhafter **Fami- lienvarler (Beamer)** ist im Falle, ein Darlehen von 1000 Fr. aufzunehmen. Der Zins sollte 5% nicht überstei- gen. Abzahlung direkt oder per De- posit Fr. 125 per Quartal franco. Referenzen werden anboten, Gefäl- lige Offerten sub Ziffer 660 beför- dert die Exp. d. Bl. [660]

Gesucht per Ende September:

Eine nette freundliche Tochter zum Serviren und zur Anstehilfe in der Haushaltung in ein besseres Gasthaus der Ostschweiz.

Gefl. Offerten mit Zeugnissen oder Empfehlungen sind sub Chiffre A 631 an die Exp. d. Bl. zu adressiren. [631]

Eine intelligente, gesunde Tochter könnte unter günstigen Bedingungen die feine **Damenlingerie** erlernen, mit Gelegenheit, sich die französische Sprache anzueignen. Referenzen zur Verfügung. Eintritt kann sofort geschehen. Adresse: Madame **Barbier**, Ecluse Nr. 20, Neuchâtel. [633]

Gesucht:

Eine katholische Tochter als Hauslehrerin mit Klavierkenntnis.

Offerten sub Ziffer 634 befördert die Expedition d. Bl. [634]

[640] Bei einer Pfarrers-Wittwe, die zur Erziehung ihrer 15jährigen Tochter Lausanne bewohnt, findet eine Tochter gleichen Alters auf 1. November gute Aufnahme gegen sehr mässigen Preis. Vorzügliche Referenzen.

Auskunft erteilt gerne Herr **Virieux**, Pfarrer, Rougemont (Waadt).

Stelle-Gesucht.

[658] Eine Frau, gesetzten Alters, in allen häuslichen Arbeiten bewandert, sucht Stelle als **Haushälterin** zu einem älteren Herrn oder in eine kleinere bessere Familie. Zu erfragen bei der Exp. d. Bl.

Pension.

In einer Familie könnten noch zwei Knaben von 14—16 Jahren aufgenommen werden, welche die Schule besuchen möchten. Gute Referenzen.

Adresse: Mr. Ed. **Jeanjaquet**, Treille 4, Neuchâtel. [647]

In Maschinenstrickerei

Unterricht gratis. Auf Wunsch Arbeit in's Haus. Off. an d. Exp. sub Ziffer 593.

Wer jemals eine Zeitschrift zu abonniren gedenkt, der sollte es dies Jahr thun, da sämtliche Zeitschriften Bilder von der Bundesfeier enthalten. **Ueber Land und Meer** enthält in der neuesten Nummer nur Bilder von unserer Bundesfeier. Soeben beginnt neues Abonnement. [611]

Buch für Alle , monatlich franko	90
Illustrirte Welt	90
Chronik der Zeit	80
Ueb. Land & Meer	1.50

Verzeichnisse über Fachbücher für jeden Beruf, Modenjournal, Musikalien u. s. v. Preisliste üb. Kalender f. Wiederverkäufer gratis. **J. Wirz**, Buchhdlg., Grüningen.

In allen Buchhandlungen zu haben:
Der Küchenezedel. 100 praktische Anweisungen zur Bereitung schmackhafter, gewählter und doch wohlfeiler Kost, für den bürgerlichen Mittagsstich mit besonderer Rücksicht auf den bescheidenen Haushalt. Von **Hedwig Kaiser**. 8^o. Eleg. geb. Fr. 1.35.
Jeder parfümten Hausfrau gewiß eine willkommene Gabe. [648]
J. Seuberger's Verlag, Bern.

Das Plazirungsbureau

von **Frau Oberholzer in Chur**, ältestes Dienstbotenbureau, empfiehlt sich bestens den Tit. Herrschaften und Dienstboten. [641]

Lausanne.

Dès le 1 octobre on recevrait en famille encore une jeune demoiselle, désireuse d'apprendre le français et d'achever son éducation. Bonnes références. [601]

Commanditär gesucht.

[653] Ein nachweisbar rentables **Bazar-Geschäft** einer grösseren Stadt der Ostschweiz sucht zur weitem Ausdehnung einen **Commanditär** mit einer Einlage von Fr. 5000.—

Vorgezogen wird ein tüchtiges Frauenzimmer, das dem Laden vorstehen könnte. Offerten unter Chiffre H 3800 G befördern **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Für Nervenleidende!

Auf Grund eingehender Prüfung der substantiven Zusammensetzung des **Weissmann'schen Präparates** und der mit demselben erzielten ausserordentlichen Heilresultate hat die Jury der **internationalen hygienisch-medizinischen Ausstellung in Gent**, bestehend aus den Herren:

Dr. Vriese, Professor und Prüfungskommissar der kgl. belg. Regierung.
Dr. Utudjian, kaiserlicher Palastarzt in Konstantinopel.
Dr. Vanhamel-Roos, Direktor der Prüfungs-Kommission für Lebensmittel in Amsterdam.
N. Gille, Professor und Vizepräsident der königl. belgischen Akademie und Mitglied der Medizinalkommission.
Van Pelt, Mitglied der Medizinalkommission in Antwerpen.
Van de Vyvere, Direktor des chemischen Laboratoriums und Mitglied der Medizinalkommission in Brüssel.

dem **Weissmann'schen Schlagwasser** als Heilmittel gegen Nervenleidende
= die silberne Medaille =

kreiert, laut dokumentaler Ausfertigung vom 30. September 1889.

Diese Auszeichnung Seitens der vorbezeichneten, lediglich aus Celebritäten der Wissenschaft zusammengesetzten Kommission, ist um deswillen die höchste Anerkennung, weil sie bislang zum ersten Mal einem derartigen Hilfsmittel erteilt wurde.

Die Broschüre über das Weissmann'sche Verfahren (21. Auflage) ist kostenfrei erhältlich in der
St. Konrad-Apotheke, Zürich-Aussersihl.

Sauter's cosmetische und hygienische Präparate

haben wohlverdienten Ruf wegen ihrer vorzüglichen Qualität und Wirksamkeit. **Sauter's Salol-Lanolin-Seife**, beste Toiletten-Seife zur Verfeinerung des Teints und Entfernung aller Hautunreinigkeiten. Fr. 1. 25 per Stück.

Sauter's Zahnpastillen, neue Anwendung anstatt Zahnpulver; reinlicher, billiger und besser. Die Schachtel Fr. 1.—

Sauter's Samt-Puder, vollkommen unschädlicher Puder für Damen, besser als alle ähnlichen Pariser und Berliner Fabrikate. Die Schachtel Fr. 1.—

Sauter's Stern-Antisepticum, desinfizierendes Coniferenparfüm für Wohn- und Schlafzimmer, Verbesserung der Luft in Krankenzimmern, greift die Lungen nicht an wie Carbol. Chlor etc., in Flacon Fr. 2.—, mit Zerstäuber Fr. 3.—

— **Dutzendweise Rabatt.** — [617]

Pharmaceutisch. Laboratorium A. Sauter in Genf.

[622] In ein grösseres **Manufacturwaaren- und Damenconfections-Geschäft** der Ostschweiz wird eine treue, zuverlässige **Ladentochter** gesucht.

Dieselbe soll aus achtbarer Familie, gewandte Verkäuferin und im Besitze guter Zeugnisse sein. Bewerberinnen, welche schon ähnliche Stellen bekleidet haben und auch der französischen Sprache mächtig sind, werden bevorzugt. Kost und Logis im Hause. Angenehmes Familienleben und gute Behandlung wird zugesichert. Eintritt auf Neujahr, eventuell auch früher. Offerten, wenn möglich mit Photographie und Abschrift der Zeugnisse begleitet, sub Chiffre O 67 F an **Orell Füssli, Annoncen, Zürich.** (O 66 F)

Vorzüglich

an Farbe und Geschmack wird der Kaffee mit Zusatz von **Schweizer Kaffeegewürz** von **E. Wartenweiler-Kreis** in Kräudolf. — Zu haben in den Spezereihandlungen. [645]

Erste Preise an allen Ausstellungen.

— **Denkler's** —

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste **Eisenmittel** den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von **Denkler's Eisenbitter** rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmählig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen**. Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442]

Dépôts in allen Apotheken.



- Goldene Medaille**
Académie nat. de France 1884
- Goldene Medaille**
Weltausstellung Antwerpen 1885
- Goldene Medaille** [287]
Intern. Ausstellung Amsterdam 1887
- Goldene Medaille** (H2295L)
Weltausstellung Paris 1889.

ZAHN-ELIXIR. PULVER UND ZAHNPASTA
DER **RR. PP. BENEDICTINER**
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom MAGUELONNE Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN Durch den Prior im Jahre **1373** Pierre BORDSAUD

« Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er seinen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

« Wir leisten also unseren Lesern einen thätlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Basis gegründet 1807 & 108, rue Croix-de-Seguey
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

Spezialfabrik für **Bade-Apparate, Gas-, Wasser- und Closet-Anlagen:** [241]

Gosch-Nehlsen & Cie. Schipfe 39 Zürich.

Grösstes Lager in Bade-Apparaten.

Neu! — **Badeöfen** — Neu!
auf welchen man nach Wunsch eine mehr oder weniger **intensive Zimmerheizung** erzielen kann.
— **Patent angemeldet!** —

50-JÄHRIGER ERFOLG.
— Der **ALLEIN ÄCHTE** Pfeffermünz ist —

L'ALCOOL de MENTHE RICQLÈS.

553] Gegen jedes **Unwohlsein** empfohlen. **Gesundes und erfrischendes Getränk.** 53 Auszeichnungen. Schutzmittel gegen Epidemien. Sehr geschätztes Toiletten- und Zahn-Wasser. Fabrik in Lyon. (H 5009 X)

Man verlange den Namen **DE RICQLÈS** auf den Flaschen.

GUTE SPARSAME KÜCHE

Zur mit Wasser und einem kleinen Zusatz frischer Butter zubereitet, schmecken die **Genüßsuppen** von **Maggi** vorzüglich. Sie sind auch nahrhaft und in reicher Auswahl in allen Spezerei- und Delikateswaren-Geschäften in Tabletten für zwei Portionen zu 10 Rappen zu bekommen. [413]

Bahnstation J.-S. **Malters.**
Saison
 1. Mai bis 1. Oktober

Bad und klimatischer Kurort
FARNBÜHL
 Postbureau **Schachen** bei **Luern.**

463] Gypsreihe **Stahlquelle** von **grossem Eisengehalt**, 730 M. ü. Meer (nach St. Moritz höchstgelegene Stahlquelle). Einfache und **Mineralbäder** (Zusätze: Soole, Meersalz, **Douchen**, Frische Kuh- und Ziegenmilch aus eigener Stallung, Molken. Kuren von **grossem Erfolg** bei **Blutarmuth, Bleichsucht und Genitalaffektionen**, bei Erkrankungen des Magendarmkanals mit ihren Folgen. Sehr empfehlenswerth ferner für **Reconvalescenten** und Erholungsbedürftige. Angenehmster Aufenthalt für Sommerfrischler. Mildes (alpines) Klima, amuthige, geschützte Lage mit prachtvoller Aussicht. Waldpark in unmittelbarer Nähe. Kurhaus renovirt, komfortabel ausgestattet (80 Zimmer mit 120 Betten). Grosser Speisesaal mit Terrasse, Lese- und Damensalon. Billard, deutsche Kegelbahn. Kinderspiele. Fuhrwerke stets zur Verfügung. Pensionspreis, alles inbegriffen Fr. 5.—6. Familien werden besonders berücksichtigt. **Kurarzt. Telephon. Prospekte gratis.** (M 7486 Z)

O. Felder, Besitzer.

Töchter-Pensionat

— **Mmes Morard** —
 in **Corcelles bei Neuchâtel.**

Reizende Lage, überaus gesundes Klima, sehr angenehmer Aufenthalt, praktische und sorgfältige Erziehung. Vorzügliche Empfehlungen. [602]

== Modes. ==

Gesucht auf 1. oder 15. September eine junge Tochter, die den Modenberuf und die französische Sprache zu erlernen wünscht, zu folgenden Bedingungen. Im ersten Jahr wird monatlich Fr. 40 verlangt und im zweiten monatlich Fr. 30: Adr.: Fr. Tripod, Lausanne. [644]

Fremden-Pension und Kochschule

von **Frau Wyder-Ineichen, Luzern.**
 Die Pension für Erholungsbedürftige, besonders ganzer Familien, ist offen bis Ende Septbr. Pensionspreis Fr. 3.50 bis Fr. 5 mit Zimmer.
 Die Kochschule bietet in zwei oder dreimonatlichen Kursen, den 1. October, 15. Jänner und 1. April beginnend, theoretischen und praktischen Unterricht im Kochen und der Hauswirthschaft. **Prospecte gratis und franco.** [621]

Stahlbad Knutwyl.

Eröffnung 10. Mai 1891.

Bahnstation Sursee, Kanton Luzern.

466] Reichhaltige Stahlquelle, Bäder, Douche, Soole, Milch-, Ziegenmilch- und Molkenkuren. Schattenreiche Gartenanlagen und Spaziergänge. Erfahrungsgemäss heilsam mit ausgezeichnete Wirkung bei allgemeiner Körperschwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, chronischem Gebärmutterleiden, Hysterie, chronischem Rheumatismus und Gicht und bei allen Reconvalescenten. Täglich zweimalige Post mit nahem Telegraphenbureau. Abholen der Gäste in Sursee. Pensionspreis billig. — Kurarzt: **Victor Troller.** (L362Q)
 Es empfiehlt sich bestens

Frau Wwe. Troller-Brunner.

Luftkurort Sigriswyl
 am Thuner-See.
Pension zum Bären mit neuerbauter Dependence ist eröffnet.
 Passanten und Erholungsbedürftige finden bei angenehmem Aufenthalt freundliche Aufnahme. Vorzügliche Küche, gute Weine und aufmerksame Bedienung, nebst billigen Preisen zusichernd, empfiehlt sich angelegentlichst
F. Egli-Mürner. [632]

Mineralbad Andeer

1000 M. ü. M. Kt. Graubünden Splügenstrasse

Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenranke. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächestanden. Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.) [423]
 Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5. — Zimmer von Fr. 1. — an. (O F 9189)
 Kurarzt: **Dr. Eduard Schmid.** **Wittve Fravi.**

Cacao soluble
 (leicht löslicher Cacao)
Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail Fr. 3. —
 „ 1/4 „ „ „ „ „ „ 1. 60
 „ 1/8 „ „ „ „ „ „ —. 90
5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [61]
 Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Privatkuranstalt für Kinder

Gründungs-jahr 1881. **= am Aegerisee. =** Ca. 800 Meter ü. M.
 1) Erholungsstation für körperlich schwache Kinder. 2) Spezialabtheilung für Wasserheilverfahren. Knaben bis zum 12., Mädchen bis zum 17. Jahre. [411]
 Aegerisee, April 1891.
Hürlimann, Arzt,
 Besitzer der Kinderkuranstalt.

Weltausstellung Paris 1889. Goldene Medaille. Die höchst erreichb. Auszeichnungen! Internationale Ausstellung. Palais de l'Industrie, Paris 1890. Ehren-Diplom.

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportirvorrichtung. [236]

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommend. Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit, sowie Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei verschiedenartigster Verwendung. Das verticale Transportir-System



der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit u. Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft die **Goldene Medaille** der internationalen Ausstellung in Paris 1889.
Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in Rüti (Kanton Zürich).
Einziger Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.

Kunst-Handarbeiten.

Broderien in weiss und bunt, in Seide, Silber und Gold; Wollen- und Leinestickereien für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, wie für häusliche Gegenstände unter Garantie soignirter Ausführung, stylvoll und billigst. **Application, Häckelarbeiten und geklöppelte Spitzen.** Fabrication von **Smyrna-Web- und Knüpfarbeiten** (orientalische und persische Teppiche), als: **Teppiche jeder Grösse, Vorleger aller Art, Schemel, Kissen, Möbelbezüge und Streifen** u. s. f. Für Smyrna Prima Material- versandt und schriftlicher Unterricht nach bewährtester Methode, nicht theurer als von auswärts. Eventuell **Nachhilfe und Besorgung des Scheerens.** Grosser **Stückmuster-Verlag** für alle Zwecke. — Proben und Stückmuster franco gegen franco zur Einsicht. Uebrigens Versandt gegen Nachnahme. [58]

Diessenhofen. **Babette Kising.**
 Dépôts: Für **St. Gallen:** Frau Allgöwer-Blaul, Marktgasse 1; für **Zürich:** Frau **Wilhelmi-Benz**, Hechtplatz; für **Schaffhausen:** Herr **J. Vogel-Müller**, Posamentier.

Phoenix-Lauge

(12 Jahre Erfolg). [H 3700 L]

373] Das älteste und einzige Produkt dieser Art, für seine vortheilhaften Wirkungen attestirt durch authentische Zeugnisse, in Zürich diplomirt.
 Es ist zu warnen vor den zahlreichen Nachahmungen, die seine ausnahmsweise Eigenschaft hervorgerufen, und unwiderleglich auf jedem Packete die Fabrikmarke den

== „PHOENIX“ ==

und die Firma: **Gebrüder Redard**, Fabrikanten in Morges, zu verlangen.
 Im Verkauf in allen guten Spezerei- und Droguerie-Handlungen.

Kraftsuppenmehl nach Pfr. Kneipp bei Osterwalder-Dürr's Sohn, St. Gallen.

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



Pianos
von solidestem Bau
in Eisenrahmen,
gut stimmhaltig,
mit schönem,
kräftigem Ton,
von 600 Fr. an.

Harmoniums

für **Schule, Kirche und Haus**,
von 125 Fr. an.

— Preislisten auf Wunsch. —

Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung.
Gebrauchte Pianos und Flügel zu
sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer und Anstalten ge-
niessen besondere Vortheile. [782]

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [556]

Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

!! Zu verdienen !!

- Durch leichtes Plazieren eines Landes-
produktes
Fr. **1500 à 2000** per Jahr.
 - Mit angenehmem Verkauf von industri-
ellen, nützlichen und sehr gesuch-
ten Artikeln [549]
Fr. **4000 à 5000** per Jahr.
 - Für jeden Landbewohner, durch ein-
fache und sichere Arbeit garantirt
Fr. **3000 à 4000** per Jahr.
- NB. Richtige Auskünfte gegen Nach-
nahme von Fr. — 85, welche bei jedem
ersten Geschäft zurückbezahlt werden,
durch das Haus **Rochat-Bauer** in
Charbonnières (Schweiz). (H 1977 Y)

**Schweizer
Champagner**

der
Fabrik Stella

Zürich — Unter-Engstringen.

Carte noire Fr. 2.25 pr. Fl.

Carte blanche „ 2.50 „ „

Halbe Flaschen 50 Cts., pro 2/3 Fl. mehr.
Die Champagner sind nicht durch Koh-
lensäure-Imprägnierung, sondern vermit-
telt **Gährung aus Naturwein** und
zwar ohne irgend welchen Zusatz von
Spirituosen oder Liqueur hergestellt. Die
Champagner sind den französischen äh-
nlich und Gesunden wie Kranken ausser-
ordentlich gut bekömmlich.

Verkaufs-Stelle für St. Gallen:

J. A. Hotz, z. Antlitz.

Im Einzelverkaufe erhöhen sich die
Preise um 25 Cts. pro Flasche oder
15 Cts. pro halbe Flasche.

Vertreter für die Kantone St. Gallen,
Appenzell und Thurgau: **Lemm-Marty**
in St. Gallen. [530]

606] Empfehle Jedermann meine
Teppichdruckerei.
Es werden auf **Emballage**, alt oder neu,
sowie auf alte **Plüschteppiche** etc. die
schönsten Dessins ausgeführt. Auf Ver-
langen werden Muster franco zugesandt.

Fr. Bähler,
Feuerthalen bei Schaffhausen.

Frauenarbeitsschule Bern, Postgasse 14.

Drei Kurse im Jahr. Dauer des nächsten Kurses vom 7. September bis
12. Dezember. Es wird unterrichtet im

- Kleidermachen** Honorar Fr. 40. —
Weissnähen „ 30. —
Sticken (nur Vormittags) „ 20. —

Unbemittelten kann das Schulgeld ermässigt oder erlassen werden. Reglement
und Programm gratis. Anmeldungen nimmt entgegen (H 5058 Y) [636]
Herr **G. Fueter**, Marktgasse 38, Bern.



**= Müller's =
Cichorien-Kaffee in Blechbüchsen**

ist eine reelle, gesunde und nicht mit Wasser be-
schwerte Zugabe zum Bohnenkaffee und bedeutend
billiger als [575]

deutscher Cichorienteig

in Holzkisteln,
welche letzteren schon aus Reinlichkeitsgründen in keiner
Weise mit der appetitlichen Blechverpackung zu konkur-
rieren vermögen. — Es ist somit **Müller's Cichorien-
Kaffee in Blechbüchsen** als schweizerisches Fab-
rikat jedem ausländischen Präparat vorzuziehen.

Spezial-Adressen-Anzeiger

Monat **Abonnements-Inserate 1891.** August.

— Grösste Auswahl —

in **Laubsäge-Utensilien, -Werkzeugen** und schönstem **Laub-
sägeholz** — Stücke von 40 Cts. an und höher — **Vorlagen** auf
Papier und auf Holz lithographirt; ferner **Vorlagen und Werk-
zeuge für Kerbschnitzerei** empfiehlt geneigter Abnahme bestens
Lemm-Marty — 4 **Multergasse 4** — **St. Gallen.**

C. Sprecher, z. Schlössli, St. Gallen
s Eisenwaarenhandlung en gros et en détail
Spezialität in Laubsäge-Artikeln.
(Preislisten und Kataloge zu Diensten.)

Fischhandlung, gros & détail
Gebr. Läubli, Ermatingen (Bodensee).
— **Spezialitäten:** —
Seeforellen, Blauflechen, Hechte, sowie
sämtl. Bodenseefische frisch u. billigst.

4 **Atelier und Lehrinstitut für**
Damenschneiderei
Schw. Michnewitsch, Zürich, Lindenhof 5.

Schulbuchhdlg. W. Kaiser (Antonen), Bern.
Grösste Lehrmittelanstalt der Schweiz, 6
Schreib- und Zeichnungsmaterialien, Mal-
utensilien, Bureauartikel. Katalog gratis.

Gegr. Kunst- & Frauenarbeitsschule. 1880.
Praktische Töchterbildungsanstalt 2
Boos-Jegher — **Zürich.** — Vorsteher.

Feine Flaschenweine
und vorzügliche offene Tischweine
empfehlen
Eug. Wolfer & Cie., Rorschach.

Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt
und **Druckerei**
C. A. Geipel in Basel
Prompte Ausführung der mir in Auftrag
gegebenen Effekten.

— Erste schweizerische —
Patent-Gummiwaaren-Fabrik
C. H. Wunderli
gegenüber der neuen Fleischhalle
— **Zürich.** — 10

Otto Baumann, Bankplatz, St. Gallen
besorgt den
An- und Verkauf von **Liegenschaften** und
Geschäften, Incassi und Informationen.
Prompte und streng reelle Bedienung.

Kleiderfärberei und chem. Wäscherei
Georg Pletscher, Winterthur.
Prompte und billigste Ausführung aller
Aufträge. 19

Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt
H. Hintermeister, Küssnacht (Zürich)
— Filialen in: — 14
Bern, Basel, St. Gallen, Winterthur, Luzern,
Prospekte **Biel, Lausanne, Genf.** gratis.

Zur gefälligen Notiz.

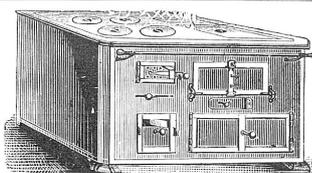
Erscheinen: jeden Monat einmal. — Man kann sich jederzeit abonniren auf zwölf Monate.
Preis: per Zeile à 25 Cts. per Monat. — Anmeldungen für Aufnahme beliebe man franko an die
Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen zu richten.
Wir haben diese Einrichtung getroffen, um die Geschäfts-Adressen regelmässiger
Inserenten auf billigste Weise immer lebendig zu erhalten; damit kann sich jede Firma in gefälliger
und kürzester Art dem konsumirenden Publikum in monatlichen Zwischenräumen wieder in Erin-
nerung bringen. Für Spezialitäten ist dieser Modus ganz besonders geeignet, ebenso für Hotels,
Pensionen und Institute etc.
Durch das vielfach gemeinsame Abonnement der „Schweizer Frauen-Zeitung“ und deren Eigen-
schaft als Familienblatt gelangen diese kleinen Anzeigen in die Hand von mindestens 20,000 Lesern
in den besten Kreisen der ganzen Schweiz.

Bestell-Schein.

D..... Unterzeichnete..... abonniere..... hiemit auf zwölfmonatliche
Einrückung des beigefügten Inhaltes im **Spezial-Adressen-Anzeiger** der
„Schweizer Frauen-Zeitung“.

Ort und Datum:

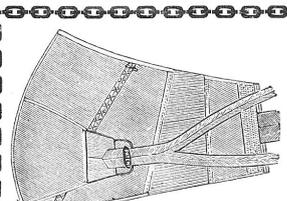
Firma:



**Fabrikation und grosses Lager in
Sparkochherden**

besten Construction, verschiedener Grös-
sen, für Hotels und Private, von Fr. 65
bis Fr. 2000, mit Luftvorwärmer-Regulator,
schweiz. Patent Nr. 90. Garantirt 25%
Ersparnis an Brennmaterial und Zeit. —
Feinste Referenzen und Zeugnisse stehen zu
Diensten.

Fr. Grüng-Dutoit in Biel
66] Kochherdfabrikant.



Umstands-Leibbinden

à Fr. 4.70 bis 18. —

dienen zur grössten Erleichterung
des Zustandes und zur Sicherung
eines guten Verlaufes. — Auf Mass-
angabe (unter den Hüften, nicht um
die Taille) Auswahlsendung. [892]

Th. Russenberger, Sanitätsgeschäft
Hauptdépôt der
Schweizer Verbandstoff-Fabrik in Genf
(prämirt in Paris)
Waaggasse Zürich Waaggasse.
Telegr.-Adresse: Sanitas Zürich.

☉ Eine kleine Schrift über den ☉
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko
die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**,
3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [32]

Jedem **Magenleidenden** wird
auf Wunsch eine belehrende Bro-
schüre kostenlos übersandt v. J. J. F.
Popp in Heide (Holst.). Dieselbe
gibt Anl. zur erfolgr. Behandl. von
chron. Magenkrankheiten. [629-4]

? **Charakter-Beurteilung** ?
nach der Handschrift ?
Fr. 1.10 [527]
? **Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.** ?

Die Modenwelt.

Illustrierte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.

Jährlich 24
Nummern
mit 250
Schmitt-
mustern.



Preis
viertels
jährlich
Mit 1.25
= 75 Kr. [527]

Enthält jährlich über 2000 Abbil-
dungen von **Toilette**, — **Wäsche**, —
Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250
Schmittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu
beziehen durch alle Buchhandlungen u. Post-
anstalten (Zugs-Katalog Nr. 3845). Probe-
nummern gratis u. franco bei der Expedition
Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 5.